

Geschrieben im Herbst 2006

Lieber Michael,

es ist dies der zweite Trakt über die Liebe, mit dem ich mich in diesem Jahr intensiv befasst habe. Der erste kam aus einer ganz anderen Richtung. Es war das ENZYKLIKA DEUS CARITAS EST von Papst Benedikt XVI: Über die christliche Liebe. [Siehe meine englischsprachige Besprechung - Deus non caritas est - auf [www.thinking-for-clarity.de](http://www.thinking-for-clarity.de) ]

Oder vielleicht doch nicht ganz anders.

In der zweiten Hälfte Deines Buches wird es passagenweise bewegend, und dort werden etliche meiner anfänglichen Einwendungen beantwortet. Beim Lesen der ersten Hälfte kam mir eher der Gedanke, wir hätten beide einen Trakt gegen die Paare geschrieben, allerdings in deinem Fall unabsichtlich.

Ich sehe zwei Aufgaben im Buch, die ein wenig unbequem beieinander sitzen. Einerseits werden die Probleme von bestimmten Menschen – den Narzisten im therapiebedürftigen Sinne – behandelt. Die weitergehende Therapie aber führt zu einem Lebens- und Paarkonzept, das wohl universal gelten soll.

Es sind schon länger bestimmte Ideen im Umlauf, die um die Zentralität der Liebe und des Selbst, um die Selbstliebe und deren Bedeutung für die Liebe zu Anderen und für die Intimität kreisen. Ich hatte schon immer bei diesen Ideen ein Unbehagen, aber die Ideen waren wenig greifbar. Das herausforderende für mich an deinem Buch besteht eben darin, daß du diese Ideen weiterentwickelt und handfest gemacht hast. (Ähnliches gilt für meine Auseinandersetzung mit dem Enzyklika.)

Das Lebenskonzept, wie es gegen Ende des Buches dargestellt wird, setzt die Liebe des jeweiligen Paares voraus. Es ist eine optimistische Lebensauffassung. Zu optimistisch. Denn worin mag nun diese individuelle Liebe bestehen? Kommt es nicht mal vor, daß sie schlichtweg fehlt, auch wenn der guter Wille dazu vorhanden ist? Ein Partner kann natürlich sich im stillen sagen, dies ist eben der Mensch, den das Leben mir in den Schoß gelegt hat, und ich habe mit ihm pfleglich umzugehen. Ein solches Ansinnen ist nicht verwerflich, aber mit diesem Ansinnen kann man die vorgeschlagenen Übungen kaum ausführen. Ein anderes Angehen wäre vorhanden, wenn man die Individualität wegläßt, und von der Begegnung etwa von Yin and Yang sprechen würde. Aber mit der Individualität geht auch das Selbst flöten. Mehr dazu weiter unten.

Die weiterführende Therapie, die du gegen Ende beschreibst, hat etwas religiös anmutend. Mir ist eigentlich dieser Therapieansatz lieber als alle Religionen. Es wird der ganze Mensch – einschliesslich der sinnliche Mensch – angesprochen. Man könnte die Religionen als schlechte Therapien abtun (da wo ich gegen die Religion sonst lediglich einwende, sie stelle eine schlechte Metaphysik verbunden mit einer schlechten Ethik dar). Es sind ebenfalls Elemente einer ursprünglichen Philosophie vorhanden, nämlich bei dem grundsätzlichen Fragen nach dem Sein. Es sind dies auch Lieblingsthemen der traditionellen deutschen Philosophie (nicht der österreichischen). Ich halte diese Themen für einen Irrweg: sie lenken von wichtigen Fragen ab und lassen sich ohnehin intellektuell nicht lösen. (Im letzten Punkt stimmen du und ich überein.)

Eine vorletzte Vorbemerkung: es liessen sich in meinen Ausführungen Wiederholungen nicht vermeiden, ohne den Lese- und Gedankenfluss zu beeinträchtigen oder auf ein paar griffige Ausdrucksweisen zu verzichten. Auch beim Spaziergang im Park gibt es immer Wege, die man mehrmals geht. Es fallen mir immer neue Wendungen ein, aber mehr jetzt würde zu weit vom Hauptthema wegführen oder auch nur verwirren. Die Aufteilung in (i), (ii), (iii) habe ich nicht streng eingehalten, es handelt sich lediglich - wie bei den Überschriften - um eine Orientierungshilfe.

Die letzte Vorbemerkung: die Philosophen lieben es, zu streiten. Es gilt der Witz: sind sich zwei Menschen über eine Sache einig, ist mindestens einer davon kein Philosoph. Nach meinen Beobachtungen allerdings stimmen die Philosophen viel mehr überein, als sie je zugeben. Unten den Philosophen gilt es als guter Ton, sich kritisch zu geben.

Konkret geht es bei meiner (konstruktiven wenn auch gelegentlich polemisch formulierten) Kritik um

- (i) die Auffassung der Liebe (in der Struktur entweder ein Handelsgeschäft oder eine Verausgabung/zum Weiterreichen)
- (ii) die Sache mit dem Selbst
- (iii) das Zusammenspiel der Unvollkommenheiten (bzw. wie geht man mit den Beschädigungen und persönliche Begrenzungen um? Was kann man reparieren, und wie?)
- (iv) in einem weiterführenden, philosophischen Sinne, wie dein Lebenskonzept erkenntnistheoretisch einzuordnen ist. Ist es wahr, oder ist die Rede von Selbstliebe usw.

schliesslich nur eine Methode unter anderen, vielleicht ideal für die Zielgruppe aber für andere wenig hilfreich? (Selbstliebe ist vielleicht eher als Überschrift – und Schlagwort – zu verstehen, unter denen man eine Reihe von Bemühungen einordnet, die mehr oder auch weniger zu diesem Wort passen.)

Zu (i):

Man kann – wie du – den Standpunkt vertreten, daß der Liebende (auch der „selbstlos“ Liebende) doch etwas zurückverlangt oder erhält, und insoweit immer ein Austausch herbeigesehnt wird. Man kann diesen Standpunkt als zynisch oder realistisch bezeichnen. Aber das, was im Falle der “selbstlosen” (uneigennützen) Liebe zurückkommen mag, ist doch seinem Wesen nach völlig anders als das, was in einer ausgeglichenen Beziehung zurückfließt. So handelt es sich dort eher um eine Bestätigung, daß die Liebe angekommen ist und wirkt. Das heißt, es handelt sich um ein Wissen um den Anderen. Dieses Wissen wird auch benötigt, wenn die (uneigennütze) Liebe sich fortsetzen soll, denn sonst geht sie womöglich ins Leere (die Hoffnung zumindest, daß sie wirken mag, muß genährt werden). (Wenn ich eine Empfangsbestätigung für die Ware ausstelle, habe ich sie noch immer nicht bezahlt. Oder ich kann auch eine Empfangsbestätigung für die gratis zu verteilenden Hilfsmittel ausstellen.)

Wo geht diese (selbstlose, uneigennütze) Liebe hin? Sie wird, im guten Falle, weitergereicht.

Zum Beispiel: Die Eltern lieben das Kind, mit der Folge, daß dieses später seine Kinder – also die Enkelkinder – lieben kann. Der Ehemann mag seine (um Dein Beispiel aufzunehmen: von-klein-auf verletzte) Frau lieben, mit der

Folge, daß sie imstande ist, ihre Kinder zu lieben. Der Gastgeber führt seine Gäste zusammen und hat dafür gegebenenfalls nur die Befriedigung (oder den Trost), daß auf sein Wirken hin neue Freundschaften für die anderen (vielleicht aber nicht für ihn) entstanden sind.

Es kann auch sein, daß diesem „selbstlos“ Liebenden wiederum Liebe von anderer Stelle zugeführt wird und ihn stärkt, ohne aber daß er diese Liebe erwidern kann (aus praktischen Gründen oder wegen seelischer Unfähigkeit).

Die Liebe macht ihrem Wesen nach kein Kalkül. Zugegeben: im praktischen Umgang, und insbesondere im Umgang der seelisch schwer beschädigten Menschen miteinander, ist es bestimmt gesund und sinnvoll, wenn doch eine Gegenliebe abverlangt wird, denn sonst kommt es zu einer Ausnützung. Dann aber ist die Liebe – streng genommen – eine Leistung, und kein Geschenk.

Ich will aber hier kein Lob auf die „selbstlose“ Liebe machen. Ich will nur darauf hinweisen, daß die Liebe ihrem Wesen nach die Grenzen des Austausch sprengt. Die Liebe ist – nach mir – eigentlich weder selbstlos noch selbstbedacht. (Sie läßt sich nicht auf Motive reduzieren). Sie ist eine Verausgabung, eine Verschwendung, ein Luxus: sie ist zum Weiterreichen da, wie die mir geschenkte Flasche Champagner, die ich nicht allein trinken darf (Georges Bataille).

Die Kehrseite dieser Auffassung besteht darin, daß man alles von einer nahestehenden Person abverlangen darf, so Aufmerksamkeit, Unterstützung, Zuwendung, Zeit, Intimität, freundlichen Umgang, nur eins nicht: die Liebe. Die Liebe ist unentgeltlich.

Die Wörter „Ich liebe dich“ darf man nicht verlangen, und auch nicht aussprechen, wenn dies in der Erwartung geschieht, daß sie zurückkommen. Es sind im übrigen abgedroschene Floskel, die am meisten von denen gesprochen werden, die das wenigste Anrecht haben, diese Worte in den Mund zu nehmen. (Man denke an das Chanson von Serge Gainsbourg: Je t'aime. Moi non plus - ich dich auch nicht.)

Wer „Ich liebe dich“ sagen will, läßt es anders ausdrücken. (*But please, don't say it with flowers.*)

Die Liebe ist immer wieder da, wo man sie nicht vermutet (und öfters auch nicht – rechtzeitig – sieht); und häufig fehlt sie dort, wo sie gemeinhin zu erwarten ist. Der Eigennützlich ebenso.

Zu (iii)

### **Vorweg: Die Ethik und die Tugenden**

Die Gesellschaft lebt überhaupt davon, daß unsere Talente unterschiedlich sind. Und das, was für unsere handwerkliche oder geistige Fähigkeiten gilt, gilt ebenfalls für unsere moralische Ausrichtung. Eine Ethik, die auf eine Verallgemeinerung hinausläuft (das tun die meisten Moraltheorien, und insbesondere Kant), ist grundlegend verkehrt. Für die Verallgemeinerung haben wir den Rechtsstaat: das Gesetz verbietet und ahndet den Raubüberfall, denn wir sind uns einig, daß der Raubüberfall (in einem halbwegs gerechten Wirtschaftsordnung wohlgeordnet) grundsätzlich eine schlimme Sache ist. Aber (sogenanntes) Fremdgehen (– ich mag diese Bezeichnung nicht –) ist nicht immer verwerflich (meines Erachtens, selten), und wird nicht (bei uns) gesetzlich geahndet. Es liegt im Ermessen des Einzelnen. (Schliesslich stellt die Ehe eine derartig

grosse Belastung da, daß es manchmal dreierlei bedarf, um sie zu tragen.)

Wenn die Menschenmenge über die Brücke strömt, nimmt jeder zu jedem Zeitpunkt gezwungenermaßen eine andere Position ein. Man könnte ein Kalkül erfinden oder entdecken, wie der Einzelne sich auf der übervollen Brücke gefahrlos fortbewegt. Es leuchtet aber sofort ein, daß wir uns nicht bewußt nach diesem denkbaren Kalkül bewegen und die Ausarbeitung des Kalküls außererordentlich schwierig und kontrovers sein könnte.

Jeder erfindet für sich eine Strategie. Gehe ich nun in der Mitte durch, oder doch an der Seite der Brücke? Schnell und schroff, oder langsam? Aber nicht zu langsam, sonst komme ich nie herüber. Hat man irgendwie mit der Muttermilch aufgesaugt, wie man's macht. Die Strategie ist eingefleischt. Das nennt man Charakter.

Beim Überqueren der Brücke gibt es immer welche, die ausscheren. Nicht in Rang und Glied. Oder trödeln. Dann müssen die Anderen ihnen eins hinten treten. Ist nicht schlimm. Gibt es auch bei der Steuerung von Industrieanlagen. Es kommt halt auf die Anlage an.

Man kann nicht jede Tugend entwickeln, nicht wegen fehlenden Kräfte sondern weil die (einzufleischenden) Eigenschaften sich beißen. Jeder Tugend hat eine Schattenseite.

Wir brauchen Menschen, die mutig sind, aber auch welche, die zu Vorsicht mahnen. Großzügigkeit brauchen wir, aber Geiz ebenso. Sonst nimmt das eine oder andere überhand. Die Tugenden werden sonst zu Lastern. Die Laster braucht man, damit die Tugenden nicht entarten.

So sehen auf einmal gut und böse, gut und schlecht, anders aus. Es kommt auf Ausmaß, Zeitpunkt und Umfeld an.

(Erst nachdem ich diese Zeilen geschrieben habe, stiess ich zu meiner Freude auf deine Ausführungen über den Wandel der Tugenden in Laster im Laufe eines Lebens.)

## **(ii) Die Sache mit dem Selbst**

Vorher sprach ich von Liebe als Austausch im Gegensatz zu Liebe als Verausgabung zum Weiterreichen. Auch bei den Beziehungen will ich zwei Auffassungen unterscheiden; die Verschmelzung bzw. Symbiose einerseits und die Begegnung andererseits. Soweit eine Verschmelzung überhaupt denkbar ist, läuft sie in der Praxis nicht selten darauf hinaus, daß Einer in den Anderen untergeht. Der biologische Begriff der Symbiose ist als Vorbild wohl eher geeignet. Aber eine ganze Menge muß zusammenkommen, damit die Symbiose auf Dauer gelingt. Deine Ausführungen deuten darauf hin, daß diese kritische Menge öfters eben nicht zustandekommt. Wenn die kritische Menge nicht zustandekommt, wird die Beziehung zwanghaft; aber mit Zwang geht es eben nicht.

***Man soll so viel Nähe anstreben, wie die Begebenheiten (die beiden Veranlagungen) zulassen. Mehr nicht, und auch nicht weniger.***

Lieber mit weniger Nähe miteinander gut leben, als eine Nähe herbeizwingen, die auf Kosten der beiden Seelen (etwa der Aufrichtigkeit) geht. Aber auch nicht Angst vor der Annäherung haben. *Die Annäherung ist*



*nicht dasgleiche wie die Nähe.* (Die Erotik besteht in der Annäherung. nicht in der Verschmelzung, denn diese, wenn sie herbei geführt wird, ist gleich zu Ende.)

Mit dem Konzept der Begegnung kommt man, so meine ich, viel weiter. Eine Begegnung so verstanden muß nicht von kurzer Dauer sein: sie mag jahrelang oder jahrzehntelang dauern, oder, anders gesagt, es kann sich um eine lange Reihe von Begegnungen handeln (man kommt immer wieder zusammen). Sie kann auch die Verbindlichkeit einschliessen. Es kommt auf das Bild, auf die Auffassung, an. (Man könnte alternativ von Freundschaft sprechen, und eine Freundschaft mag sich auch aus anderen Freundschaften und Begegnungen nähren, aber ich halte an das Bild der Begegnung anstelle der Freundschaft.) Ich glaube mich zu erinnern, daß Martin Buber auch von Begegnung spricht.

Ich komme auf das Metapher Symbiose zurück. Ein anderes Metapher aus der Biologie, das in den letzten Jahren in die Mode gekommen ist, ist die Ökologie, d.h. das Zusammenspiel der verschiedenen Lebewesen. Jeder findet seine Nische. Auch in einer Familie kann sich jede eine Rolle ausfindig machen, die unbesetzt aber gebraucht wird. (Nicht zuletzt das Kind, wie Du ausführst, manchmal zu seinem Leidwesen.)

*In der Ethik und in der Politik ebenso. Rufen alle nach Frieden und Verhandeln, kann man argumentieren, der Krieg sei derartig schlimm, daß kleine Kriege jetzt besser sind als grosse Kriege später. (Früher hat man die Felder und Wälder regelmässig abgebrannt. Seit dies verboten ist, gibt es Großbrände in Portugal, Spanien, Griechenland, Kalifornien...). Rufen umgekehrt alle nach Gewaltmittel auf, rufe man eher zu*

*Besonnenheit auf. Sprechen viele, schweige ich.  
Sprechen wenige, rede ich.*

Eine Strategie hat man irgendwann für sich einverleibt, und das verleiht Charakter. Eine Emotion ist das Vernunftmittel, das Fleisch geworden ist (die Vernunft läuft unbewußt ab).

Wir brauchen in der Gesellschaft nicht nur Menschen, die unterschiedlich – etwa im handwerklichen Bereich – begabt sind, sondern auch Menschen, die von der Anlage her unterschiedlich sind, und das wird mitunter möglich bei unterschiedlichen frühkindheitlichen Erfahrungen. Die Probleme ergeben sich, wenn die Erfahrungen eindeutig negativ und nicht einfach verschieden sind.

Es wird Dir klar sein: Auch wenn die Paare, die zu Euch kommen, die Spitze eines Eisbergs darstellen, handelt es sich um eine besondere Auswahl der mißlingenden und mißlungenen Fälle. Viele (vielleicht die meisten) Menschen erleben als Kleinkinder oder in jungen Jahren Schiffbruch und schaffen es doch, in Beziehungen reif und positiv zu wirken. Zugegeben: man kann diese Behauptung in Frage stellen, genauer hinschauen, ob nicht der Schein trügt, wie der Einzelne in sich ruht, wo die seltsamen Erkrankungen (Krebs und dergleichen) herrühren. Aber grundsätzlich scheinen einige doch stark genug zu sein, oder gut genug (beschaffen) zu sein, um ihre Vorbelastungen zu überwinden. Du schreibst sogar, daß nicht nur der Mangel an Liebe im Kindesalter, sondern auch ein Überfluß daran zu Narzissmus führen kann. Das stimmt mit meinen eigenen Beobachtungen überein. Es ist dies ein merkwürdiges Phänomen. Hier kommt man in die

Versuchung, auf die Erklärungsmuster Selbstbestimmung und Freiheit, gut und böse, zurückzugreifen. Und warum nicht?

## **(ii) Vorweg: Apropos die Wortgruppe um Narzissmus**

An einer Stelle schreibst Du, daß jeder (in einem positiven Sinne) Narzisst ist (denn jeder braucht die Selbstliebe). Später aber wird das Wort in einem negativen Sinne gebraucht, um Bezug auf eine ungesunde (nicht hinreichende, oder übertriebene) Selbstliebe zu nehmen. Ich muß sagen, daß die Ausdehnung des altgriechischen Begriffes auf die gesunde Selbstliebe mich stört. Störend ist aber vielmehr, daß später diese Ausdehnung doch nicht mehr eingehalten wird.

## **Selbstliebe**

Auch bei dem neusprachlichen Begriff *Selbstliebe* habe ich meine Bedenken. Zuerst werden wir erzogen, an andere zu denken und nicht nur unsere eigenen Belange zu berücksichtigen. Die Selbstsucht, die Selbstgefälligkeit, die Verliebtheit in sich selber seien alle verwerflich. Und dann soll ich mich lieben, mit einer *guten* Selbstliebe wohlgemerkt. Also ist die Liebe gut, wenn sie nicht gerade schlecht ist.

(Die eigentliche Liebe ist immer gut, heißt es. Und wenn mal nicht, dann ist sie eigentlich keine Liebe. Hilfreicher ist es aber von unglücklichen oder verfehlten, misslungenen oder falschen Bindungen zu sprechen. Mein Rat: Immer Vorsicht vor den grossen Tieren, vor Liebe, vor Gut und Böse, vor "Wahrheit" und "Wahrhaftigkeit".)

Erstens ist das, was Liebe eigentlich bedeutet, keine einfache Sache. Das Selbst ist aber noch unhandlicher. Du schreibst auch, daß es sich eher von dem definieren läßt, was Nicht-Selbst ist.

Dem gegenüber – oder dem hinzu – setze ich andere Bilder. Das Selbst pulsiert. Besser noch: es hat Ebbe und Flut. Die wahrgenommene Welt teilt sich im Laufe der Zeit unterschiedlich auf zwischen Selbst und Nicht-Selbst, die Horizonte des Selbst sind mal enger daran, mal weiter entfernt. Die alten Klamotten, in denen ich mich wohl fühle, sind wie eine zweite Haut, die Menschen, die mir meist am Herzen liegen, sind mir immer in Gedanken, ihre Gesten und Worte stecken in mir wie ein Teil von mir selbst. Nach dem Unfall werde ich aber nur noch dieser nackte Körper, diese Unbeweglichkeit, dieser Schmerz. Das Selbst atmet aus und ein.

*Nur im Lichte des Selbst können wir sehen, aber in die Licht spendende Sonne selbst können wir – dürfen wir – nicht hineinschauen.*

## **(ii) Das Ich und sein Selbst**

Es ist kein Selbstverständnis, daß man diese beiden Begriffe aufstellt und auseinanderhält. Es ist auch nichts gegen das Begriffspaar einzuwenden, wenn es intuitiv verstanden und erfolgreich eingesetzt wird. Man kann allerdings jederzeit die Differenzierung in Frage stellen.

Die Freudische Trinität ist eine analytische Methode, die bald zum Glaubensartikel wird. (Den Schraubendreher brauche ich bei der Arbeit, aber im Sakko trage ich ihn nicht.)

## (ii) **Sexualität**

Ein Thema für sich.

Man kann damit beginnen, daß man nachfragt (nicht im Dreiergespräch, möglichst anonym), wie die Leute überhaupt Sexualität, den Drang zum Geschlechtsverkehr oder den Liebesakt auffassen: als Bedürfnis, als Vergnügen, als Ausdruck der Liebe, als Ausdruck der Zusammengehörigkeit, als Machtbeweis, als Spiel, als Recyclingstelle für die Emotionen, als Flucht, als ungeplante Folge einer Berührung... Die Frau (der Mann) fragt sich: War ich gemeint?

Wenn die beiden Sexualpartner den Akt von vornherein verschieden auffassen, kommt es selbstverständlich eher zu Konflikten. (Hier gilt auch, mutatis mutandis, was ich zu der Liebe ausgeführt habe.)

## (iv) **Geschichten**

Neben den Märchen und den Romanen, den Mythen und den Schauspielen, gibt es die tiefenpsychologischen Geschichten: was im frühen Kindesalter gelaufen ist und wie das Kind logischerweise die eine oder andere Rolle auf sich genommen hat. Einige dieser Geschichten sind intuitiv plausibel. Philosophisch interessant ist die Begründung deren Logik und inwieweit der Einzelne eine Geschichte als die eigene zu Recht akzeptiert. Wollen wir eher sagen, daß es sich um ein Hilfsmittel zum Selbstverständnis handelt oder lieber daß es wirklich so gewesen ist?

Man kann fragen, ob es richtig ist, daß wir den Kindern die althergebrachten Märchen erzählen, oder ob nicht andere Geschichten – eben tiefenpsychologischen Geschichten über das Kind, das

eine kindesfremde Rolle übernimmt – erzählt werden sollten. (Anregung zu Diskussion.)

Man kann eine (nahestehende) Geschichte als die eigene annehmen (und sie zu Ende spielen), oder man kann von ihr Kenntnis nehmen, um sich bewußt anders zu verhalten. Man kann die Rolle annehmen, oder verweigern. Es ist ja so, daß die Geschichten nach Wiederholung rufen: man findet sich in der Versuchung, die Geschichte (von einem fremden Anderen oder von Keinem) quasi zwanghaft zu wiederholen.

Man macht sich ein Muster bewußt, um eben nicht mehr nach diesem Muster handeln zu müssen. (Es ist eine Wahl: man kann auch – schicksalsgläubig – sich dem fügen.)

Da wir bei Mustern sind, und beim Zwang, sie zu wiederholen: wie steht es übrigens mit der Ehe?

*Hinter einer Erzählung steht eine Logik, die man durchaus untersuchen und ausbuchstabieren könnte. Zum Beispiel, bei dem Begriff des Opfers. Ich glaube, die Psychoanalyse hat aber eben dies mit den Prinzipien von Transfer, Projektion, usw. getan. Es handelt sich eventuell um eine Wissenslücke meinerseits, andererseits wäre eine kritische Untersuchung dieser Logik durchaus interessant. (Zum Begriff des Opfers fällt mir das Werk des Anthropologen René Giraud ein.) Man kann aber auch behaupten, es handelt sich bloss um sehr ungenaue Metaphern, die man intuitiv aufzufassen hat.*

Man kann immer weiter hineinbohren. Wie wenn jemand in die Nase bohrt: suchst du was bestimmtes, oder bist du nur auf Entdeckungsreise?

*(Bei jedem „Fachbereich“ kommt es vor, daß die Leute von dem einen Fach auf Territorium stossen, das schon längst von einem anderem Fachbereich erschlossen wurde. So habe ich neulich eine polygone Scheibe erfunden, die ich als Fortbewegungsmittel anzuwenden gedacht habe.)*

*Ich erlebe es manchmal (ich meine es zu erleben), daß Menschen mit ganz anderen Fertigkeiten und Hintergründen auf einmal äußerst einsichtsvolle Anmerkungen zu Themen machen, die ich eher als meine betrachtete hatte. (Als ob wir – Philosophen – die Zurückgebliebenen wären.)*

## **Das Buch**

Es handelt sich letzten Endes um ein Ganzes. So wird auf viele Einwendungen, die man früh im Buch machen könnte, später doch eingegangen. Jedes System hat Schwachstellen, Lücken und sogar Widersprüche. Es geht darum, ob diese so gravierend sind, daß das System als ganzes abzulehnen ist. Ob jemand ein System annimmt, hängt öfters auch von anderen Faktoren ab.

So bei der christlichen Religion ist es leicht etwa das Konzept des allmächtigen barmherzigen Gottes anzugreifen. Aber die christliche Religion besteht aus sehr viel mehr, zum Beispiel, aus Vorstellungen über Liebe, Vergebung, Sünde, Gnade; aber ebenso aus alterhergebrachten Riten, aus der Glaubensgemeinschaft, aus festgelegten Zeitpunkten im Jahreskalender und der Einhaltung eines Disziplins.

Es ist nicht so, daß der Christ und der Nichtchrist innerhalb eines Sprachraumes (etwa des deutschen Sprachraumes) die gleiche Sprache sprechen, bloss benutzt der Christ zehn Wörter mehr (Gott, Trinität,

usw.). Diese zusätzlichen Begriffe durchziehen eher das ganze: es ist, wie wenn man eine zusätzliche Farbe sehen würde, so müßte auch den anderen Farben eine andere Bedeutung zukommen.

Bei der fortschreitenden Lektüre deines Buches fällt mir ein, daß hier eine ganze, in sich stimmige Weltanschauung oder Philosophie vorliegt. Hier geben sich eine bestimmte Sprache und bestimmte (überzeugenden) Glaubensartikel: die Liebe, das Selbst, das Ich, der Umgang mit diesem eigenen Selbst und was es alles braucht. Und dazu Voraussetzungen, die man in Frage stellen oder relativieren kann, so zum Beispiel die Vorrangigkeit der Partnerbeziehung und der Kindheit.

Die Beschreibungen früh im Buche lassen an sado-masochistischen Beziehungen denken. Es wird im übrigen eine Geschichte (ein Muster) gerne erzählt, wie die Liebe darin besteht, eine stürmische Beziehung zu durchleben. Die Trennungen und die Versöhnungen seien erst der Beweis dafür, daß man sich liebt. (Blowing hot and cold – Hin- und herziehen. Zerreissprobe.)

### **Was fehlt.**

Kein Augenmerk auf die Qualitäten des Gegenübers, da wo für mich persönlich vorrangig ist, daß ich einen Menschen mag und den Eindruck habe, ihm etwas sinnvoll mitteilen zu können, oder er mir. Es gelingt mir zwar immer wieder doch ein paar Bereiche zu entdecken, wo ein Austausch interessant ist, aber bei den meisten Menschen, die ich kennenlerne, sind diese schnell erschöpft. Wo ist da ein „Ich liebe dich“ aufrichtig: "Ich kenne dich“ höchstens und „ich bin dir wohl gesonnen“: aber von einem Aufgehen des einen in den anderen (nach Marsilio Ficino im 15. Jahrhundert)



„Ich in dir und du in mir“ kann keine Rede sein.

Man kann eine Beziehung, so wie sie Ficino beschreibt, nicht herbeizwingen. Und Vorsicht! denn, wenn man sie zu stark herbeisehnt, wird auch sie zu einer Sonne, die blendet, den Blick verstellend, daß man mal nicht einmal das kleine Glück annimmt.

Die Liebe findet nicht im gesellschaftsleeren Raum statt.

Daß wir uns gegenseitig bestimmen, wird in vielen Kulturen festgehalten. Eine Person wird erst zu einer Person, in dem sie andere als Personen erkennt und von diesen angenommen wird. Die Sache, die im Ficino-Zitat gebracht wird ist lediglich ein besonderer Fall der allgemeinen Wahrheit.

Bei der ersehnten Vereinigung von „Du“ und „Ich“ sehe ich mitunter eine Quelle der Romantik. (Die in Deutschland besonders virulent bleibt.)

Es reicht nicht, sich selber von diesen schönen Vorstellungen zu verabschieden, denn die Anderen tragen sie in die beginnende Beziehung erneut ein. Somit wird man doppelt gehemmt.

Das bloße Vorhandensein einer Einrichtung wie die katholische Ehe (Judentum ist an dieser Stelle nachsichtiger) verhindert das Offensein für die Abenteuer der Liebe. Und die Liebe, im eigentlichen Sinne, ist ein Abenteuer, mit ungewissem Ausgang, und eben kein Kalkül.

Wo sind die Brennpunkte der Wirklichkeit? Wo findet das wirkliche Leben statt? Wenn nicht im Kaufhaus, in der Disko oder im Betrieb, wo denn?

Ich habe den Eindruck, du möchtest sagen, daß sie in der gelungenen Paarbeziehung stattfindet. Ich darauf: es ist keine einzige Stelle und vielleicht keine

notwendige Stelle, an der die Wirklichkeit (das absolut Wertvolle) angesiedelt ist. Wenn dem so wäre, müßte das Versagen, das von dir beschriebene Glück herbeizuschwören, fatal sein. (Ist sie ja auch gelegentlich, aber du willst bestimmt nicht sagen, daß sie dann zu Recht fatal ist.)

Die Wirklichkeit ist eher wie das Internet: dezentral angelegt. So wie es kein einziges, grundlegendes Kriterium für das ethisch Gute gibt. Der Begriff "Wirklichkeit" ist im übrigen ein wertender, obwohl er aussieht, als ob er das Gegenüber der (wertfreien) Wahrheit wäre. Man kann es auch so darstellen, daß an diesem Punkt die landläufigen Unterscheidungen – oder sind es nur die angelsächsischen Unterscheidungen – zwischen *facts* und *values* nicht mehr greifen.

## **Schluss**

Zu den therapeutischen Ausführungen in deinem Buch kann ich wenig sagen: mir scheint es, daß die Therapie einfallsreich, umfassend und erfolgsversprechend ist. Sie setzt an allen Seiten voraus, daß an der Ehe oder Partnerschaft geglaubt und gehalten wird. Mein Standpunkt ist bekanntlich ohnehin ein anderer. Für mich kann die Ehe vereinzelt und für einen bestimmten Anteil der Bevölkerung durchaus gut sein; sobald aber dieses Muster an Paarung für die große Mehrheit gelten soll, kommt es unvermeidlich zu Problemen, die nichts mit der Reife oder dem guten Willen der Betroffenen zu tun haben. Ich bin im übrigen für eine kindbezogene Partnerschaft: eine gelingende Ehe auf Zeit für das Wohl des Kindes. Was danach kommt, daß zeigt die Zeit. Es dürfte nach mir niemand ein Geschwör abgeben, was länger als eine Generation dauert (die Zeit in der ein

Kind erwachsen wird).

Ich habe mich besonders über den Ansatz gefreut, daß der Therapeut tatsächlich involviert sein muss.

Das Lebenskonzept gehört zum Therapieansatz. So könnten verschiedene Menschen zu mir mit verschiedenen Problemen oder Anlagen Rat suchend kommen und ich könnte dem einem empfehlen, er konvertiere zum Katholismus, dem anderen, er konvertiere zum Protestantismus, und einem Dritten, daß er zum Islam übertrete. Ich könnte damit in allen drei Fällen auch einen guten Rat geben. Und hätte ich dem ersten den Islam angepriesen, dem zweiten der Katholismus und dem Dritten den Protestantismus, hätte ich womöglich schlechte Ratschläge gegeben.

Ein bestimmtes Lebenskonzept kann für den Einzelnen (oder hier: für das einzelne Paar) sehr passend und damit positiv wirken. Eine Frage (hier kommt Immanuel Kant doch zum Tragen) ist allerdings, ob es universal gedacht werden kann.

Das betroffenen Paar muß natürlich das Konzept annehmen und dazu gehört wohl, daß die Schlüsselbegriffe als Abbildungen der Wirklichkeit verstanden werden. Somit kommt das Lebenskonzept auch einer religiösen Überzeugung nahe.

Man kann aber diesen Punkt anders ausdrücken. Denn bei dir (wie auch bei anderen Lebenskonzepten und Weltanschauungen oder bei Religionen) werden bestimmte Begriffe mehrfach verwendet, die entweder in der Allgemeinsprache wenig vorkommen oder die dort in einem etwas anderen Sinne verwendet werden. Man könnte sagen, daß Du den Paaren eine neue Sprache (und passend dazu eine neue Praxis) anbietest. Und der Skeptiker lehnt die Sprache als fremdartig ab.

Das muß man ihm lassen.

Ich wäre im übrigen selbst sehr verärgert und enttäuscht gewesen, wenn in Zeiten einer Krise ich zu Dir gekommen wäre und eine (ohnehin überflüssige) Einführung in die Ideen der Selbstliebe und der Gegenliebe bekommen hätte. Es sind in meiner Erfahrung Ansätze, die massiv versagt haben und an die eigentlichen Problemherde und die Begebenheiten vorbeigehen. Ich hatte in meiner dunkelsten Zeit freilich andersgeartete Schwierigkeiten und es ist nicht abzustreiten, daß dein Ansatz für andere Menschen mit definierten Charakterdefiziten in einer ganz bestimmten Beziehungssituation gültig sein mag. Die Möglichkeit einer Fehldiagnose, wenn zum Beispiel die Paarbeziehung aufgrund einer fehlenden Eignung der Partner füreinander ins Stocken kommt, hast du ja nicht angesprochen. Bei einer Fehldiagnose dürfte im übrigen keine Rede von Abwehr sein.